Kindsbewegungen als der Beginn der individuellen Beseelung. Erst als im 18. Jahrhundert die Mechanismen der Embryonalentwicklung näher untersucht wurden, setzte sich die Auffassung durch, daß das Leben mit der Zeugung beginne, die gesamte Schwangerschaft also deshalb ein schützenswertes Gut sei. Als mit Lord Ellenboroughs Gesetz (1803) in England ganz allgemein die Gesetze zum Schutz der leiblichen Person vereinheitlicht wurden, maß man der Abtreibung erhöhte Bedeutung zu. Sie wurde zum eindeutigen Straftatbestand. 1861 wurden die Vorschriften nochmals verschärft, 1967 schließlich so gelockert, daß es zum bekannten «Abtreibungstourismus» nach England kommen konnte. Trotz scharfer Gesetzesvorkehrungen wurde durch die ganze Periode hindurch die sog. therapeutische Abtreibung praktiziert, die gänzlich im ärztlichen Belieben lag und, sofern sie nach Standesregeln durchgeführt, nur ein einziges Mal gerichtlich verfolgt wurde (1938). Dieses Belieben war ein bedeutender Machtfaktor in der Hand des Ärztstandes, das sich nicht zuletzt auch finanziell auswirkte (Kriminalisierung von Unbefugten), wie sich denn die fortschreitende Professionalisierung der Ärzte durch das 19. Jahrhundert hindurch ganz allgemein als entscheidendes Gewicht auch bei der Gesetzgebung erwies.

Antoinette Stettler

Philippe Ariès, *Bilder zur Geschichte des Todes*. Zürich, Ex Libris, 1986. Vergriffen.

Der Verfasser des meisterhaften Buches «L'homme devant la mort», das 1980 in deutscher Übersetzung erschien (Geschichte des Todes) hat seinem nicht illustrierten Buch einen zweiten Band mit Abbildungen folgen lassen. Diesem Bildband wurde aber wieder ein erklärender Text beigegeben, so daß das jetzt vorliegende Buch wie eine abgekürzte und illustrierte Ausgabe des ursprünglichen Werks wirkt.

Die Beisetzung von Toten gehört zu den ältesten Zeugnissen für das Auftreten des Homo sapiens. Das Buch verharret nicht ausführlich bei prähistorischen und merovingischen Funden, sondern geht dann gleich zu den vorchristlichen römischen Grabstätten über (Via Appia). Es folgen die ältesten Katakomben. Der Hauptteil des Buches behandelt die Totenehrung innerhalb der christlichen Tradition mit der Entwicklung des Friedhofs. Die Gräber selbst sind zuerst nur für hochgestellte Tote künstlerisch gestaltet. Hier zeigt sich ein Übergang vom «Gisant», der liegenden Grabfigur, zum «Priant», der aufrechten Gestalt mit zum Gebet gefalteten Händen. Die bildhauerische Darstellung wird abgelöst vom Bildnis des

Verstorbenen als Stich oder Gemälde. Seit dem Motiv des Totentanzes wird «der Tod» zur allegorischen Figur (Gerippe, Sensenmann), der den Menschen aus dem Leben heraus abholt. Eine besondere bildliche Darstellung erfährt der Arzt als Gegenspieler des Todes, wie auf den Bildern verschiedener holländischer Maler eines Ärztekollegiums oder auf dem Titelblatt eines Anatomiewerks wie das berühmte Blatt von Vesal. In der Neuzeit wird nicht mehr der Tod von Fürstlichkeiten oder Heiligen dargestellt, sondern der sterbende Bürger im Kreise seiner Familie. Die Moderne bringt zu diesem Thema wenig Neues, sondern greift thematisch wie stilistisch auf Früheres zurück. Dies ist vielleicht ein Ausdruck davon, daß in der modernen Gesellschaft das Thema des Sterbens verdrängt wird. Carl Haffter

Hugo Müller, *Die Klosterapotheke in Muri (AG)*, hrsg. von Dr. H. P. Strebel, Klosterapotheke Muri. Text: Hugo Müller, Muri. Mit einem Geleitwort von Regierungsrat Peter Wertli, Vorsteher des Gesundheitsdepartementes des Kantons Aargau. Muri, Rudolf Steinmann, 1988. 157 S., 34 Abb. Der Autor, alt Bezirkslehrer Hugo Müller, befaßt sich schon lange mit der Vergangenheit seines Wohnortes. Apotheker Dr. H. P. Strebel veranlaßte Herrn Müller, die Geschichte dieser ehemals bedeutenden Klosterapotheke zu schreiben: Im Jahre 1613 war den kranken Konventualen des Benediktinerklosters Muri ein «abgesondertes Haus» zur Verfügung gestellt worden, in dem, was zu vermuten ist, Arzneien zur Linderung und Heilung von Krankheiten hergestellt wurden. In diesen 375 Jahren ist das Kloster als angesehenes Gotteshaus über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden. Im Jahre 1841 wurde es aufgehoben. Glücklicherweise konnte das schmucke Mobiliar der Apotheke im Landesmuseum in Zürich aufgestellt werden. Die Apotheke wurde dann vom Staat übernommen und bis ca. 1861 verpachtet. Von diesem Datum an bis heute ist sie in Privathänden geblieben. Seit 1979 befindet sie sich in einem Neubau. Dank der Initiative des jungen Besitzers ist sie organisatorisch nach dem neuesten Stand der Technik mit EDV eingerichtet.

Das spannend zu lesende Werk des von 1944–1983 als Hauptlehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie wirkenden Autors an der Bezirksschule Muri enthält im Anhang einen Auszug aus dem Inventar der Klosterapotheke von 1844. Die Liste der vorrätig zu haltenden Arzneipflanzen umfaßt viele damals frisch importierte Rinden, Blüten, Kräuter, Hölzer, Wurzeln und Samen. Eine Erklärung der im Text vorkommenden pharmazeutischen Begriffe, wertvolle Anmerkungen und ein Quellen- und Litera-